

Die Griechen in Italien



Einleitung

Die Griechen in Südalien – Landschaft und Geschichte

Archäologische Fundstücke und ihre Kontexte – Städte, Nekropolen, Heiligtümer

Rotfigurige Vasenmalerei aus Unteritalien und Sizilien

Bilderwelten auf unteritalischen und sizilischen Gefäßen

Götter und Heroen

Theater

Alltagsleben

Griechen und Einheimische

Frauenköpfe

Tiere

Tod und Jenseitsglaube

Dekor und Ornament

Meisterwerke aus Südalien und Sizilien in den Staatlichen Antikensammlungen

Der Münchner Unterwelt-Krater

Der Medea-Krater

Die Ballspielerin des Konnakis-Malers

Ein monumental er Gnathia-Krater

Ein einheimischer Kessel mit griechischen Motiven

Ein filigranes Hochzeitsgefäß

Der Totenkranz von Armento

Der Goldschmuck von Cumae

Votivreliefs aus Tarent

Gefäßformen und -bezeichnungen

Anhang

Verwendete Literatur

Konkordanz

Impressum

Einleitung

Die Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek München besitzen einen reichhaltigen Schatz an archäologischen Fundstücken aus Südalien und Sizilien. Sie werden in dieser Broschüre exemplarisch vorgestellt und kulturhistorisch verortet. Es handelt sich dabei an erster Stelle um Tongefäße mit einem aussagekräftigen Bildprogramm, aber auch um sehr viele Statuetten und Reliefs aus Ton, des Weiteren um kleine Bronzefiguren und -gegenstände sowie um wertvollen Goldschmuck. Viele dieser Objekte hat man in antiken Nekropolen gefunden. Sie dienten als Grabbeigaben für die Verstorbenen und sind aufgrund ihrer spezifischen Fundsituation oft noch sehr gut erhalten. Aber auch aus Heiligtümern und Wohnhäusern antiker Städte stammen diese Zeugnisse der vornehmlich griechischen Kultur in Unteritalien. Die Auswanderung griechischer Bevölkerungsgruppen seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. auf den südlichen Teil der italischen Halbinsel ist für die Geschichte der westlichen Kultur prägend. Die Kolonisten gründeten in dem als Magna Graecia bezeichneten Gebiet eine Vielzahl an großen Siedlungen. Dabei begegneten sie einheimischen Völkern verschiedenen ethnischen Ursprungs und kulturellen Hintergrunds, mit denen sie in unterschiedlicher Weise in eine Wechselbeziehung traten. Ein vielfältiger Akkulturationsprozess setzte ein. Die Griechen bildeten die mächtigste Volksgruppe in Südalien, bis Rom seit dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr. zur führenden Macht in der Region aufstieg.

Die Präsenz der Kolonisten war ein wesentliches Element für eine reichhaltige kulturelle Entfaltung. Davon zeugen eine Vielzahl von Artefakten, die die Münchner Antikensammlungen von der Zeit der Archaik bis zum Hellenismus, also dem 7. bis 1. Jahrhundert v. Chr., besitzen. Sie verweisen auf ein vielschichtiges politisches, kulturelles und religiöses Leben, das geprägt war von kultischen Handlungen und Festen, von Theateraufführungen und Alltagsritualen, aber auch von ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen. Die archäologischen Objekte repräsentieren vorherrschende Glaubensvorstellungen, Geschlechterrollen sowie Schönheitsideale und geben facettenreiche Einblicke in den Alltag sowohl der Italiker als auch der Griechen in Südalien.

Die Griechen in Süditalien – Landschaft und Geschichte

Das Gebiet der Magna Graecia umfasst die antiken Landschaften Apulien, Lukanien, Kalabrien und Kampanien sowie die Insel Sizilien.



Seit dem mittleren 8. Jahrhundert v. Chr. gründeten Griechen aus dem Mutterland eine Vielzahl von Kolonien in Süditalien und auf Sizilien. In Mittel- und Norditalien verhinderten die Etrusker, im äußersten Westen Siziliens die Karthager griechische Ansiedlungen. Von der jeweiligen Mutterstadt (*metropolis*) wurden die staatliche Verfassung sowie die stadteigenen Kulte und Gottheiten übernommen; politisch waren die Kolonien jedoch selbstständig. Die Kolonisten waren zum größten Teil Männer. Sie heirateten Frauen aus der einheimischen Bevölkerung, die ansonsten im Hinterland der Griechenstädte siedelten. Die Entwicklung der Griechenstädte war geprägt von Auseinandersetzungen untereinander, mit den indigenen Völkern, mit Karthagern und Etruskern, bis schließlich alle am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Teil des Imperium Romanum wurden.

Archäologische Fundstücke und ihre Kontexte – Städte, Nekropolen, Heiligtümer

Die reichen materiellen Hinterlassenschaften der Griechen und der einheimischen Völker spiegeln in vielschichtiger Weise religiöse Vorstellungen, soziale Verhältnisse, den Alltag strukturierende Bräuche und im weitesten Sinne auch politische Gegebenheiten wider. Die Münchner Antikensammlungen besitzen besonders viele aufwändig bemalte Prachtgefäße aus Ton, aber auch kostbare Goldschmuck, Gegenstände aus Metall sowie Statuetten und Reliefs aus Ton. Diese Objekte stammen überwiegend aus antiken Nekropolen und Heiligtümern, seltener aus Wohnsiedlungen (Abb. 1).



Abb. 1

Diese hockende Sphinx war Teil eines Stabdreifußes. Ein Dreifuß ist ein überwiegend im Haushalt benutztes Gestell, auf das ein Kessel aufgesetzt werden konnte. Bronze, wohl tarentinisch, spätes 6. Jh. v. Chr.



Abb. 4

Diese elf Vasen gehören zum Inventar eines Frauengrabes. Die Gefäßtypen und Bildthemen stammen aus dem femininen Bereich. Sie verweisen auf die weibliche Schönheit und Tugend. Fünf Kannen, vier Trinkgefäße (Kantharoi), eine Büchse (Pyxis) und eine Schale, apulisch, letztes Drittes des 4. Jhs. v. Chr.

Nekropolen

Die Verstorbenen wurden in außerhalb der Städte liegenden Friedhöfen begraben. Sowohl die Anlage der Gräber, die Art der Grabsteine und die Form der Totenbehältnisse als auch die den Bestatteten mitgegebenen Beigaben (Abb. 4) sagen viel über die Begräbnisriten, das Sozialleben sowie die damaligen Glaubens- und Jenseitsvorstellungen aus. Zudem sind Funde aus Nekropolen oft vergleichsweise gut erhalten. Sie gelangten meist schon bald nach ihrer Fertigung unter die Erde und lagerten in der Regel bis zu ihrer modernen Entdeckung an einem geschützten Ort. Wichtige Fundorte in Süditalien sind die Nekropole von Tarent in Apulien oder monumentale Kammergräber in Daunien, in denen sich die einheimische Oberschicht bestatten ließ.

Grundsätzlich können die Gräber in verschiedene Typen eingeteilt werden. Am häufigsten treten einfache Gräber auf, die in die Erde eingetieft und gerade groß genug für den Körper des Bestatteten sind. Sie wurden zumeist mit großen Ziegeln oder Steinplatten abgedeckt. Auch Steinsarkophage und Urnen konnten in die Erde eingelassen werden. Waren sie zu klein für Beigaben, legte man diese in gesonderten Depots nieder. Die reichere Oberschicht ließ sich gemauerte Grabbauten errichten, deren Fassade in Form eines Tempels gebildet sein konnte (Abb. 5). Unterirdisch angelegt waren Grabräume, die für ganze Familien gebaut wurden.



Abb. 5

Relief von einem Grabbau mit Szenen aus der Unterwelt: Die Danaiden schütten Wasser in ein Vorratsgefäß, das keinen Boden hat. Damit büßen sie den Gattenmord, den sie auf Geheiß ihres Vaters in der Hochzeitsnacht begangen haben. Daneben sitzend Hades und Persephone. Wegeilend der Götterbote Hermes.

Kalkstein, aus Tarent,
um 300 v. Chr.

In der Regel erhielten die Toten Beigaben. Sie variierten je nach Größe des Grabs und Vermögen des Besitzers. Hier handelte es sich um Dinge aus verschiedenen Lebensbereichen. Zum einen wurden Gegenstände mitgegeben, die zur Kleidung und sonstigen Ausstattung des Toten gehörten; zum anderen Gegenstände, mit denen der Tote im Grab ausgerüstet sein sollte, oder die während der Begegnungsfeier praktischen und rituellen Zwecken dienten und anschließend mit bestattet wurden.

Am häufigsten hat man in Gräbern Gefäße aus Ton gefunden (s. auch das Kapitel „Bilderwelten auf unteritalischen und sizilischen Gefäßen“). Oft wurden den Toten möglichst vollständige Sets von Trink- und Essgeschirren mitgegeben (s. Abb. 4). Darunter befinden sich Kratere zum Mischen von Wein, Kannen, Schalen und Becher zum Ausschenken und Trinken, Amphoren zur Aufbewahrung von Wein, Öl oder Wasser. Die meisten dieser Vasenformen wurden im täglichen Leben verwendet. Es gibt aber auch Gefäße, die schon aus technischen Gründen nur für Gräber hergestellt worden sein können, da sie im Haushalt nicht zu benutzen waren. Das sind beispielsweise Behälter, die keinen geschlossenen Boden aufweisen (Abb. 6), deren Deckel nicht abzunehmen sind oder die innen keinen wasserabweisenden Überzug haben. Besonders große Vasen verwendete man nicht nur als Grabbeigaben, sondern stellte sie auch als sichtbare Denkmäler (*semata*) auf den Gräbern auf. Solche



Abb. 6

Das Loch im Boden dieses Mischgefäßes bezeugt, dass es eigens für den Grabkult hergestellt wurde und nicht für den alltäglichen Gebrauch. Volutenkrater, apulisch,
um 420 v. Chr.

Abb. 7

Die Verstorbene selbst sitzt in ihrem Grabtempel und betrachtet sich im Spiegel. Wassergefäß (Hydria), apulisch, um 330 v. Chr.



Abb. 8

Junge Frauen und Männer umstehen mit verschiedenen Ritualgegenständen eine Grabstele. Wassergefäß (Hydria), apulisch, um 330 v. Chr.

Abb. 9

Die einst bunt bemalte weibliche Statuette im modischen Gewand diente wohl als Beigabe in einem Frauengrab. Ton, aus Sizilien, 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.



reinen Schausstücke waren ausschließlich für den Grabkult vorgesehen. Sie hatten keine weitere praktische Verwendung. Nur wenige dieser Grabvasen wurden außerhalb Süditaliens gefunden. Sie waren grundsätzlich nicht für den Export bestimmt, sondern für den sehr spezifischen süditalischen Totenkult. Auf diese Verwendung der Vasen im Grabritual nehmen bisweilen auch die Bilder auf den Vasen selbst Bezug. Neben den Darstellungen von Grabdenkmälern (Abb. 7 und 8) werden Szenen aus griechischen Mythen abgebildet, die Tod und Trauer thematisieren sowie das Leben in der Unterwelt (s. Abb. 82).

Neben Gefäßen konnten den Toten aber auch viele andere Dinge mitgegeben werden. Kaum erhalten geblieben sind Beigaben aus vergänglichen Materialien wie Früchte, Gebäck oder Textilien. Gut überliefert sind hingegen solche aus Stein, Metall, Glas, Knochen oder Ton. Beliebt waren Miniaturgefäß und kleine Figuren aus Ton sowie Kränze, Fibeln, Schmuck, Sportutensilien und Waffen aus Metall. Auch die Beigabe von goldenen oder vergoldeten Kränzen war häufig. Einer der berühmtesten und kostspieligsten Totenkränze ist derjenige von Armento (s. Abb. 94).

Besonders gut erforscht ist die große Nekropole von Tarent. Hier – aber auch andernorts – waren bunt bemalte Statuetten in der Zeit vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. ein wichtiger Bestandteil der Gräber. Die Figuren thematisierten ganz verschiedene Lebensbereiche. Neben thronenden Frauen und hockenden

Abb. 10

Der fliegende Eros hält eine Girlande und den Saum eines Tuches in den Händen.
Ton, aus Unteritalien, 2.
Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.



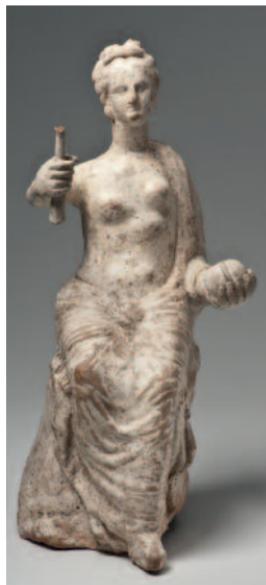
Abb. 12

Statuette der Aphrodite auf einem Felsensitz mit Zweig und Granatapfel in den Händen.

Ton, wohl aus Tarent,
1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.

Abb. 11

Statuette der Liebesgöttin Aphrodite in der Muschel.
Ton, wohl aus Ruvo,
3. Jh. v. Chr.



Jungen, die oft nackt sind und wohl kultisch gedeutet werden müssen, gibt es auch nackte und bekleidete Mädchen (Abb. 9). Sie stehen, laufen, tanzen, musizieren und werden bisweilen von Eroten (Abb. 10) oder Tieren begleitet. Manche dieser weiblichen Statuetten können als die Liebesgöttin Aphrodite (Abb. 11 und 12), die Siegesgöttin Nike, als eine der neun Musen (Abb. 13), als Nymphe oder Mänade (Abb. 14) angesprochen werden. Hinzu kommen verkleinerte Theatermasken (Abb. 15, 16, 17 und 18) sowie Figuren von Satyrn,



Abb. 13
Statuette wohl einer Muse
mit Saiteninstrument (Ki-
thara).
Ton, aus Centuripe,
2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.



Abb. 14
Statuette einer Mänade mit
Efeukranz im Haar.
Ton, wohl aus Tarent,
2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.



Abb. 15
Jugendlicher Pan, Maske aus
der Neuen Komödie.
Ton, aus Capua,
3.–2. Jh. v. Chr.

Abb. 16
Alter Pan, Maske aus der
Neuen Komödie.
Ton, aus Unteritalien,
2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.

Schauspielern (Abb. 19 und 20), Greisen, Sklaven. Die Beigaben informieren über den Verstorbenen, sein Geschlecht, Alter, sozialen Status und vielleicht auch über seine religiösen Vorstellungen. Sie müssen nicht zwingend aus seinem eigenen Besitz oder dem der Hinterbliebenen stammen, sondern wurden zumeist eigens für den Grabkult und die damit verbundenen Riten her-

Abb. 17

Jugendliche Hetäre, Maske aus der Neuen Komödie.
Ton, aus Apulien, 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.



Abb. 18

Satyr mit Efeukranz, Maske aus der jüngeren Posse.
Ton, aus Unteritalien, 120–80 v. Chr.

Abb. 19

Satyr mit Doppelaulos,
Statuette eines Schauspielers
des Satyrspiels.
Ton, aus Unteritalien,
2.–1. Jh. v. Chr.

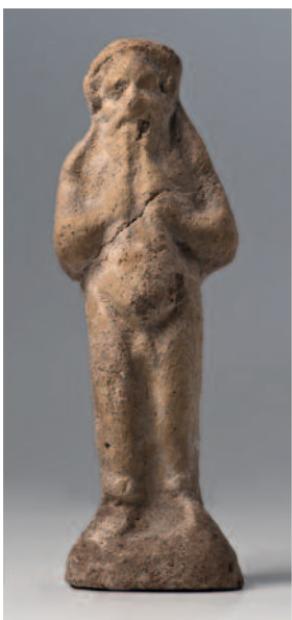


Abb. 20

Satyr auf einem Maultier,
Statuette eines Schauspielers
des Satyrspiels.
Ton, aus Unteritalien,
3.–2. Jh. v. Chr.

gestellt. Jedoch geben sie Hinweise auf wichtige Bereiche in der Lebensrealität der Verstorbenen wie die Hochzeit, weibliche Kosmetik, den Kampf, athletische und musiche Ausbildung sowie das kindliche Spiel.

Rotfigurige Vasenmalerei aus Unteritalien und Sizilien

Die seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. in Unteritalien und auf Sizilien lebenden griechischen Siedler brachten ein bei der lokalen Bevölkerung beliebtes Handelsgut mit, griechische Keramik. Wurden anfänglich noch alle griechischen Vasen importiert, so entstanden bald lokale Betriebe. Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. wurden in der Magna Graecia vor allem von athenischen Vasenmalern Werkstätten gegründet, in denen schließlich auch einheimische Töpfer und Maler ausgebildet wurden. Diese entwickelten, fußend auf überwiegend attischen Vasenformen und Bildern, ihren eigenen Stil und produzierten nun für den einheimischen Markt bestimmte Gefäße. Die bekanntesten sind solche mit rotfiguriger Malerei, wobei sich mehrere Stilgruppen unterscheiden lassen. Sie sind nach den Regionen Italiens benannt, in denen sie hergestellt wurden – Apulien, Kampanien, Lukanien und Sizilien. Die westgriechischen Töpferwerkstätten arbeiteten derart erfolgreich, dass der Export attischer und anderer Keramik in die Magna Graecia gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. abzunehmen begann.

Abb. 31

Eos, die Göttin der Morgenröte, steigt im Flügelwagen über dem Meer auf.
Mischgefäß (Glockenkrater), lukanisch, um 430–420 v. Chr.



Die ersten unteritalisch-rotfigurigen Vasenmaler sind um 440 v. Chr. in Metapont (Lukanien) nachgewiesen. Zu ihnen gehörte der Pisticci-Maler, der von den Archäologen nach dem Fundort einiger seiner Werke benannt wurde (Abb. 31). In Metapont wurde seine Werkstatt entdeckt mit Töpferofen und Vasen, die wohl aufgrund eines Fehlbrandes nicht mehr zu verkaufen waren. Sie lassen sich einem seiner Schüler zuschreiben, der den Betrieb fortführte.

In Apulien befand sich eine bedeutende Keramikproduktion in Tarent, die um 430 v. Chr. ihren Betrieb aufnahm. Später wurde die Herstellung zu großen Teilen auch in Werkstätten in das nördliche Apulien (Daunien) verlegt, wo eine einheimische aristokratische Oberschicht ein wichtiger Abnehmer für die Gefäße war. Etwas später setzte dann auch die Keramikherstellung und -bemalung in den anderen Landschaften Süditaliens ein (Sizilien, Kampanien und in der Stadt Paestum).

Einzig in der paestanisch-rotfigurigen Vasenmalerei sind Namen von Künstlern überliefert (As[s]teas und Python). Die moderne Benennung anderer Künstler geht von Bildthemen, stilistischen Eigenheiten oder dem Standort eines Gefäßes aus wie zum Beispiel beim Unterwelt-Maler, dessen Name von der Darstellung einer Vase hergeleitet ist, die sich heute in München befindet (s. Abb. 82 und 83).

Im 3. Jahrhundert v. Chr. weitete Rom seinen Einfluss und seine Machtansprüche sukzessive nach Süditalien aus. Die Griechenstädte verloren ihre Eigenständigkeit und wurden zu Bundesgenossen Roms wie Tarent im Jahr 272 v. Chr. Die Einführung einer neuen Lebenskultur durch die Römer und das allgemeine Phänomen der Abkehr von der figürlichen Vasenmalerei können dazu geführt haben, dass nun die Produktion der in griechischer Tradition stehenden Keramik in Süditalien endete.

Ein filigranes Hochzeitsgefäß

Aus vier Einzelteilen aufgebaut ist dieser schöne, filigran gestaltete Hochzeitskessel (Lebes Gamikos) (Abb. 91, 92 und 93). Solche Gefäße wurden in Griechenland üblicherweise während der Hochzeitsriten verwendet und gehörten zu den Brautgeschenken. In Süditalien hat man viele Hochzeitskessel entweder in Heiligtümern der Göttin Hera oder in Frauengräbern gefunden. Sie dienten demnach entweder als Weihgaben für Hera, die Göttin der Hochzeit, oder als Grabbeigaben für jung verstorbene Frauen. Sie sind oft mit metaphorisch-assoziativen Szenen aus dem aphrodisisch-weiblichen Bereich verziert: Liebesszenen, Eros mit Frauen oder allein, Mädchen am Waschbecken.

Auf dem bauchigen Körper des Münchner Gefäßes ist auf der Vorderseite eine rituelle Badeszene im Rahmen der Hochzeit dargestellt (Abb. 91). Ein geflügelter Eros steht in einem Becken (*louterion*). Er hält einen Kranz und eine Amphore, aus der Wasser strömt. Dem Becken zugewandt sind zwei badende junge Frauen, die Spiegel, Ölgefäß, Eier und eine Binde in den Händen halten. Sie sind nackt, tragen jedoch reichen Schmuck wie Ohrringe, Arm- und Fußreifen, Punktketten, Haarbänder sowie Schuhe. Am Fuß des Beckens sitzt ein kleiner, ballspielender Eros. Auf der Rückseite sind ein bekränzter Jüngling und eine langgewandete Frau abgebildet (Abb. 92). Die Schulter des Gefäßes zieren zwei Kegelfortsätze und zwei plastische Frauenköpfe mit spitzer Mütze, vielleicht Amazonen. Die Seitenflächen schmücken Palmetten (Abb. 93).

Das große Gefäß wird in aufwändiger Weise von drei Deckelgefäßen bekrönt. Bei dem untersten handelt es sich um eine Schüssel mit zwei Henkeln (Lekanis), auf deren Deckel zwei Frauenköpfe abgebildet sind. Das mittlere ist ein Miniatur-Lebes Gamikos, auf dessen Seitenwänden ein Frauen- und ein Männerkopf dargestellt sind. Dieser wird bekrönt von einem Gefäß in Form eines Hahnes mit Ausguß auf dem Rücken (Vogelaskos).



Abb. 91

Auf der Vorderseite dieses Hochzeitsgefäßes sind zwei Frauen mit dem Liebesgott Eros bei einer rituellen Badeszene im Rahmen der Hochzeit abgebildet.
Hochzeitskessel (Lebes Gamikos), paestanisch,
2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.



Abb. 92

Auf der Rückseite des Kessels sind ein bekränzter Jüngling und eine Frau im langen Gewand dargestellt.
Hochzeitskessel (Lebes Gamikos), paestanisch,
2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.



Abb. 93

Das filigrane Gefäß ist aus vier Teilen aufgebaut. Palmetten zieren die Seitenwände.

Hochzeitskessel (Lebes Gamikos), paestanisch,
2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.